

„Ich muss regelmäßig hier raus, sonst erdrückt mich das Lodenmantel-Städtchen.“



Stefan Kalser hat der Stadt Salzburg mit dem monatlich stattfindenden Yeah!Club und dem sommerlochbeseitigenden Stuck! Festival einen Klecks Hipstertum aufgepinselt. Wir haben mit ihm über Jugendkulturfeindlichkeit, (Mozart-)Stadtflucht und den Umgang mit Pop in anderen Ländern gesprochen.

Von Sandra Bernhofer

Uni:Press: Stefan, in Salzburg entsteht ja immer wieder der Eindruck, dass Tourismus über alles geht und subkulturelle Einrichtungen auf der Strecke bleiben. Welche Erfahrungen hast du da gemacht?

Stefan Kalser: Ich persönlich halte ja nichts von Kategorien wie ‚Hochkultur‘ oder ‚Subkultur‘, ich würde mir vielmehr wünschen, dass die sogenannte Subkultur zur Alltagskultur wird, wie es auch in anderen Städten passiert. Salzburg ist da meiner Meinung nach unterentwickelt. Irgendwie wirkt die Stadt auf mich wie eine – überspitzt formuliert – ‚touristische Hure‘. Es gibt zwar ein paar wichtige Einrichtungen wie das Rockhouse oder die ARGE, aber das war's dann schon. Ich fühlte mich anfangs überhaupt nicht wohl hier – ich komme ursprünglich aus Osttirol – und musste erst meinen Platz finden. Ich glaube, die politisch Verantwortlichen haben einfach kein großes Interesse an zeitgenössischer Jugendkultur bzw. Subkultur und es verlassen eben auch viele junge Menschen nach der Matura oder dem Studium die Stadt. Die fehlen dann natürlich. Ich finde, Salzburg setzt grundsätzlich zu sehr auf das alte und vermögende Publikum, da bleibt dann kaum Raum, Verständnis und Geld für die subkulturellen Anliegen der Jugend.

Was würdest du sagen: Ist es in Salzburg schwieriger als anderswo, dass sich Sub-Szenen herausbilden?

Das kann ich schwer sagen, aber vermutlich schon, ja. Im Salzburg-Fokus liegen klar Klassik, Festspiele, Jazz, Altstadtpflege oder Volkstümliches. Generell gibt es in Österreich zu wenig musikalische Früherziehung für Kinder, kaum mediale Aufmerksamkeit, wenig Internetpräsenz, das Interesse ist einfach zu wenig ausgeprägt und macht das Ganze nicht einfacher. Außerdem fehlen musikalische Vorbilder. Welche international erfolgreichen Popstars hat Österreich? Falco, Supermax, Soap&Skin? Zwei von den dreien sind tot. Da hat Österreich einen großen Rückstand im Vergleich zu anderen Ländern, wo Pop- und Underground-Kultur viel mehr gelebt wird.

Da kann es für junge Leute schon unerträglich werden, hier zu leben. Mir ging es am Anfang ja nicht anders. Viele junge Menschen, die ich kenne, kehren der Stadt den Rücken zu und blühen in Wien, Berlin, Barcelona, London oder wo auch immer förmlich auf. Es tut mir zwar jedes Mal

weh, aber in Wirklichkeit freue ich mich natürlich sehr für diese Leute und rate es ja auch allen. Es ist normal und nachvollziehbar: Die Jungen gehören raus in die Welt, die Chancen sind viel größer und zurückkommen kann man ja immer, falls es nicht klappt.

Aus welchen Überlegungen heraus ist der Yeah!Club vor mittlerweile fünf Jahren entstanden?

Wir wollten hippe, junge Weltklasse-Bands nach Salzburg lotsen und der Szene musikalische Highlights bieten, für die sie nicht nach München oder Wien fahren müssen. Es ging damals um das Kreieren eines urbanen Musik-Clubs, es ging um Newcomer, Internationalität, Vernetzung und die gemeinsame Liebe zur Musik. Es gab weder ein Konzept, noch einen langfristigen Plan, wir taten es einfach und fanden mit dem Rockhouse einen starken Partner.

Der Yeah!Club hat ja recht klein angefangen, mit Ticketpreisen, für die man kaum ein Bier bekommt, mit überwiegend österreichischen Bands zu Beginn. Wie hat sich der Yeah!Club zu dem internationalen Avantgarde-Catwalk gemausert, der er heute ist?

Nur im Team, mit hohem Qualitätsanspruch und der Unterstützung vom Rockhouse. Irgendwann kamen konstant viele Leute, die miteinander redeten, sich vernetzten. Ich glaube die jungen Menschen sahen die Frische und Qualität des Programms und merkten auch, dass wir mit Freude am Werk waren – wir verdienen ja kein Geld dabei. Man muss auch gut arbeiten und eine gewisse Spürnase haben, um überhaupt gute Acts zu kriegen. Da hat sich der Yeah!Club im Laufe der Jahre so gut etabliert, dass sein Ruf europaweit bis zu den Agenturen und Band-Managements durchgedrungen ist. Außerdem hat er sicher einen außergewöhnlichen ‚Entdecker-Status‘ erreicht und so ist es auch möglich, Bands nach Salzburg zu holen, die sonst nur in Metropolen auftreten.

Inwieweit verändert der Yeah!Club die Szene in Salzburg? Hast du diesen Anspruch überhaupt?

Hatten wir nicht wirklich, nein. Wir wollten einfach unsere Musikaffinität ausleben und teilen, der Rest kam wie von selbst. Eine gewisse Vorbildwirkung, Internationalität und Networking war uns aber immer wichtig. Gerade das Vernetzen zwischen

den jungen Menschen erscheint uns als enorm wichtig. Es kommen derzeit schon einige gute neue Bands aus Salzburg. Ich denke da gerade an die Steaming Satellites, Mel, The Helmut Bergers, Allen Alexis, The More Or The Less oder Olympique. Die Szene hat sich in den letzten Jahren sicher besser vernetzt und ist allgemein größer, stärker und selbstbewusster geworden. Vor kurzem sagte uns im Backstage-Bereich der Sänger einer dänischen Band, wie unfassbar großartig es sei, wie sehr wir alle Musik lebten. Das fällt uns selber gar nicht mehr auf.

Der nächste Yeah!Club findet am **10. April im Rockhouse** statt. Mit dabei: We Have Band, u.a.

Für das Stuck! Festival von 3. bis 4. August sind Boy, Gold Panda, The Hundred In The Hands, Darkness Falls, Stay+, Wolfram und Sizarr bestätigt. Festivalpässe sind ab 35 Euro erhältlich.

Weitere Infos: www.rockhouse.at



Früher stand Jugendkultur im Zeichen der Rebellion, hatte politische Anliegen. Provokant gefragt: Ist der Yeah!Club Jugendkultur oder nur Konsumerismus?

Ich denke, mehr Jugendkultur als Konsumerismus. Der Yeah!Club ist Rebellion, aber in erster Linie ist er ein innovativer Musikclub und eine friedliche Institution des guten Geschmacks. (lacht)

Vor zweieinhalb Jahren hast du dann noch das Stuck! Festival auf deine Agenda gesetzt. Wie kam es dazu?

Das war die logische Konsequenz aus dem Yeah!Club und einer Vision: „Irgendwann

den Black Rebel Motorcycle Club kriegen und ein Festival kreieren.“ Jede Stadt, die etwas auf sich hält, hat so ein Musikfestival, nur Salzburg war wieder untätig. Das Stuck! muss sich aber erst stabilisieren, steckt in den Kinderschuhen, ist sehr klein und muss auch von der Stadt Salzburg wirklich gewollt sein, um weiter zu bestehen und zu wachsen. Auch da glaube ich, gibt es leider zu wenig Interesse von Seiten der Verantwortlichen. Es ist teils schon sehr mühsam hier, aber das euphorische Feedback von Besuchern bestätigt unser Engagement.

Ein paar Fixzusagen gibt es ja bereits für das heurige Stuck!. Kannst du schon sagen, was deine persönlichen Favoriten sind?

Meine persönlichen Favoriten kündigen wir erst an (lacht), aber grundsätzlich ist jeder Act interessant, sonst würde er nicht am Stuck! spielen.

Du hast ja erwähnt, dass viele deiner Bekannten der Stadt den Rücken gekehrt haben. Wieso bist du „stuck in Salzburg“?

Gute Frage. „Stuck in Salzburg“ beschreibt sehr gut einen Gefühlszustand, den wohl viele kennen. Für mich persönlich passt es aber derzeit ganz gut hier, ich bin gern hier und glücklich einen gesunden Sohn zu haben, das zweite Kind ist unterwegs. Außerdem gibt es viel Natur in der Nähe. Aber ich muss schon regelmäßig hier raus, sonst erdrückt mich das Lodenmantel-Städtchen.

Wenn du einen Wunsch in Bezug auf die Kulturstadt Salzburg frei hättest, welcher wäre das?

Dass die Verantwortlichen und Entscheidungsträger das Stuck! mehr wahrnehmen und supporten. Dass sie sich grundsätzlich mehr öffnen. Salzburg bezeichnet sich ja gerne als Musikstadt, da gehört aber meiner Meinung nach auch die Populärmusik in all ihren Facetten dazu.

Außerdem habe ich eine Vision, die der Stadt vielleicht langfristig sogar gut tun könnte: Warum nicht das Stuck! Festival in die Salzburger Festspiele integrieren? Warum nicht schöne Konzerte – abseits von Klassik – in der Felsenreitschule veranstalten? Auch in anderen Städten passiert dies und wird mittlerweile als selbstverständlich angesehen. Man braucht als Beispiel nur das Iceland Airwaves Festival nehmen. Dort haben Klassik UND wilde Newcomer aus dem Popbereich wunderbar Platz. Dort findet sich der junge Hipster-Music-Nerd plötzlich in der Oper wieder. In Salzburg müssten nur das Interesse und der Mut da sein, Verkrustungen aufzubrechen. Ein Wunsch? Sigur Rós in der Felsenreitschule oder im Festspielhaus sehen, ist das so utopisch?